



Eine Standortbestimmung

Mädchensozialarbeit: Ein unabdingbarer Ansatz in der Jugendsozialarbeit!

Fachbeirat Mädchensozialarbeit der Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit

Dieser Text ist auf der Grundlage der vom Fachbeirat Mädchensozialarbeit der BAG EJSA erarbeiteten »Standortbestimmung Mädchensozialarbeit«, die im November 2012 vom Hauptausschuss der BAG EJSA verabschiedet wurde, entstanden. Er enthält eine Reihe von Aktualisierungen und neuen Aspekten.

Als Akteurinnen der Mädchensozialarbeit setzen wir uns für eine solidarische, tolerante, demokratische und gewaltfreie Gesellschaft ein, in der allen Menschen unabhängig von Religion, Bildungsstand, Alter, ethnischer Herkunft, politischer Weltanschauung und Geschlecht der gleiche Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe ermöglicht wird. Die Mädchensozialarbeit legt dabei ihren Schwerpunkt auf die Herstellung einer gerechten und gleichen Teilhabe aller Geschlechter in allen Bereichen.

Die Mädchensozialarbeit in der BAG EJSA arbeitet auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes, das jedem Menschen Einzigartigkeit, individuelle Würde und Gottebenbildlichkeit zuspricht. Hierbei wird die Gleichwertigkeit der Geschlechter im Schöpfungsakt biblisch grundgelegt: »... als Bild Gottes wurden sie geschaffen ...«¹

■ Anfänge und unterschiedliche Wege

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich eine evangelische Arbeit für Mädchen. Insbesondere in den Großstädten kümmerten sich Frauen der bürgerlichen Schichten um Mädchen, die als Hausangestellte in die Städte kamen und von Prostitution bedroht waren. Auch Kurse für Kinderpflege und -erziehung sowie Gesundheit und Hygiene

¹ Gen 1,26 in der Übersetzung »Bibel in gerechter Sprache« 2006, S. 32

standen auf dem Programm. Im Hintergrund stand ein bürgerliches Frauenideal. Die in den 1920er Jahren entstehenden Verbände evangelischer weiblicher Jugendarbeit verbreiteten diese Arbeit reichsweit, auch in eigenen Zeitschriften und durch ihre Referentinnen (»Reisesekretärinnen«). Die Zentrale war im Burckhardthaus in Berlin.

Nach dem Krieg bis zur Wende 1989 hat Mädchensozialarbeit eine zweigeteilte Geschichte, die auch heute noch regional unterschiedliche Schwerpunktsetzungen zur Folge hat. In Westdeutschland war die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen Bestandteil der Frauenbewegung.

In der evangelischen Kirche gab es schon in den 60er Jahren Frauen, die über eine feministische Theologie die Genderfrage thematisierten und bestehende »Selbstverständlichkeiten« innerhalb ihrer Religion kritisch hinterfragten. Durch die autonome Frauenbewegung kamen in den 70er Jahren weitere Themen hinzu: die Aufwertung der Frauen, ihre soziale Lage, die gesellschaftlich vorhandene Geschlechterhierarchie, die Bedeutung des Faktors Geschlecht in der Arbeit, strukturelle Gewalt, weibliche Sexualität und Körperbewusstsein, Missbrauch und die Notwendigkeit eigener geschützter Räume.

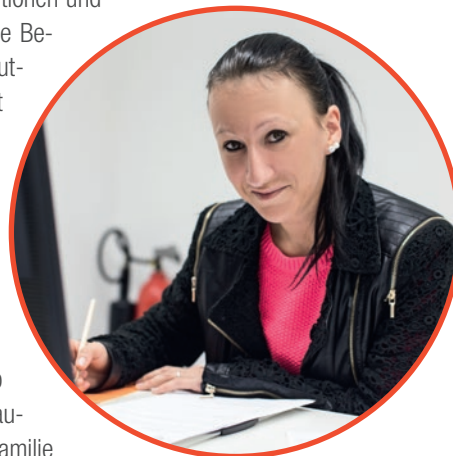
Auf dieser Matrix reflektierten dann Sozialpädagoginnen – insbesondere in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit – ihren eigenen Arbeitsalltag und entwickelten analog dazu das Konzept einer feministischen Mädchenarbeit mit den Themen:

- grundlegende Verbesserung der Situation von Mädchen und Pädagoginnen
- Stärkung und Aufwertung von Mädchen
- strukturelle und konzeptionelle Veränderung der Institutionen und die Entwicklung gendersensibler Teams
- eigene Räume für Mädchen, Geschlechtshomogenität der Angebote mit ausschließlich Frauen in der Mädchenarbeit und der Pädagogin als Identifikationsfigur
- Verbesserung der schulischen und beruflichen Perspektiven.

In Ostdeutschland war der Weg der Frauenbewegung ein anderer. »Von Anfang an gehörte in der Sowjetischen Besatzungszone und später in der DDR die Gleichstellung der Frau zu den offiziellen Zielen der sozialistischen Gesellschaftspolitik«.² Insofern wurden die Themen, die in Westdeutschland diskutiert wurden, dort schon politisch kanalisiert und in Maßnahmen wie z.B. dem Gesetz zum Mutter- und Kinderschutz, oder den Rechten der Frau, ausreichenden Krippenplätzen u.a. umgesetzt.

Faktisch gab es aber auch in der DDR kaum Frauen in Führungspositionen und eine Fokussierung von Frauen auf relativ wenige Berufe, strukturelle Benachteiligung, patriarchale Rollenverteilung u. a., gemessen an westdeutschen Verhältnissen jedoch in geringerem Maß und ideologisch nicht legitimiert. Dadurch war das Problembewusstsein über vorhandene Diskriminierung weitaus geringer, auch wenn die hohe Belastung der Frauen wahrgenommen wurde.

Mädchen- und Frauenarbeit in kirchlichen – und infolgedessen weniger staatsideologisch geprägten – Kontexten fand aber auch in Ostdeutschland immer statt. Dort wurden zum einen ähnliche Fragen wie in der Frauenbewegung im Westen bearbeitet. Zum anderen gab es aber auch, quasi als Widerstand gegen das offiziell verordnete Frauenideal, eine konservativ geprägte Rollenverteilung, in der Frauen für Familie und Männer für den Unterhalt zuständig waren.



² Rosemarie Nave-Herz, Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, 1997, S. 63 ff



■ Mädchensozialarbeit: Die aktuelle Situation

Das Kinder- und Jugendhilfe-Gesetz (SGB VIII) definiert als Aufgabe der Jugendhilfe, das Schaffen förderlicher Lebensbedingungen (§1). Die Forderung des § 9.3 SGB VIII « geschlechtsspezifische Benachteiligungen sind abzubauen », ist die gesetzliche Grundlage dafür, mädchengerechte Angebote zu entwickeln und vorzuhalten.

Dass nach wie vor Handlungsbedarf besteht, belegt die Genderforschung der letzten Jahre.³ Trotzdem wird Mädchensozialarbeit in den letzten Jahrzehnten nach einer Phase des Aufbaus und der Qualifizierung sowohl in den alten als auch besonders in den neuen Bundesländern immer stärker abgebaut. Weil infolgedessen die nötige Infrastruktur nicht mehr vorhanden ist, wird eine effektive, bedarfsorientierte und qualifizierte Weiterentwicklung erschwert oder ganz verhindert. In strukturschwachen und ländlichen Bereichen, insbesondere in Ostdeutschland, wirken sich die Mittelkürzungen fatal auf die Angebotsstruktur aus.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es gemessen an den gesetzlichen Vorgaben und am festgestellten Bedarf, weder eine bedarfsgerechte Anzahl von eigenständigen Angeboten der Mädchensozialarbeit noch genügend mädchen-spezifische Angebote in koedukativen Einrichtungen gibt. Der politische Wille, solche Angebote aufzubauen und sowohl finanziell als auch fachlich abzusichern scheint derzeit gering zu sein.

■ Eigenständiger Ansatz und Querschnittsaufgabe

Zielgruppe der Mädchensozialarbeit sind Mädchen und junge Frauen, die individuell beeinträchtigt, sozial benachteiligt sind und einer besonderen Förderung bedürfen (vgl. § 13 SGB VIII und § 9.3 SGB VIII). Diese Mädchen und jungen Frauen sind – wie die Zielgruppen der Jugendsozialarbeit insgesamt – in der Regel nicht nur in einer Hinsicht sondern multifaktoriell benachteiligt. Sie brauchen zur erfolgreichen Bewältigung des schulischen Alltags und insbesondere zum Erreichen eines qualifizierten Schulabschlusses, im Übergang Schule-Beruf und in besonderen Lebenssituationen Förderung und Unterstützung in verschiedener Hinsicht.

Ihre Situation lässt sich wie folgt beschreiben:

1. Das öffentliche, medial geprägte Bild von Mädchen ist einseitig und durchweg positiv. Sie werden im Gegensatz zu Jungen als selbstbewusster und besser gebildet, als gleichberechtigt oder sogar überlegen und privilegiert dargestellt. Dies entspricht nicht der Realität. Trotz vieler guter Ansätze bekommen Frauen schlechtere Ausbildungs- und Arbeitsplätze, schlechtere Löhne und Positionen. Ihr Armutsrisiko ist deutlich höher als das von Männern, insbesondere wenn sie Kinder haben.
2. Gesellschaftliche Rollenbilder sind vielfältiger geworden, allerdings sind sie in sich oft widersprüchlich und für Mädchen und junge Frauen deutlich überfordernd. Sie sind überfrachtet mit Anforderungen, denn nach wie vor liegt der Hauptanteil an Kindererziehung und Haushaltsführung bei Frauen, von denen unabhängig vom Ausbildungsstand wie selbstverständlich deren Übernahme erwartet wird.
3. Traditionelle Rollenbilder wirken wieder verstärkt: je nach Schicht, Ethnie, Wohnort, Religion, familiären Strukturen und Kultur.
4. Zahlreiche benachteiligende Strukturen stehen einer vollständigen Gleichberechtigung entgegen. Sie prägen zum Teil subtil verdeckt den Handlungsrahmen von Mädchen und jungen Frauen, z. B. die Ausbildung vieler »Mädchenberufe« kostet Geld, »Jungenberufe« sind in der Regel betriebliche Ausbildungen, in denen »mann« Geld verdient.

³ vgl. dazu Christiane Giersen, »Arme Mädchen? Oder: Wer differenzierter schaut, nimmt mehr wahr!« in: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (Hrsg.) (2010): JugendARMUT? NEIN danke! Evangelische Jugendsozialarbeit gegen soziale Ausgrenzung; Stuttgart und: Alphamädchen und Bildungsgewinnerinnen – Vernebelungstaktiken in der Bildungsdebatte; in: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (Hrsg.) (2011): Lebensmittel Bildung Evangelische Jugendsozialarbeit für Befähigung und Teilhabe; Stuttgart

5. Trotz erfolgreichem Übergang an der ersten Schwelle »Schule-Berufsausbildung«, reicht der Abschluss einer Ausbildung noch nicht zu einem selbstbestimmten, eigenständigen Leben. Viele junge Frauen landen in prekären, gering entlohnenden Beschäftigungsverhältnissen. Die Folgen sind: kurzfristig ein Verhindern einer unabhängigen Lebensweise, langfristig Altersarmut.
6. Gewalt in unterschiedlichen Formen und Ausmaßen betrifft Mädchen und junge Frauen trotz aller Gegenmaßnahmen noch immer in hohem Umfang. Zum einen sind sie nach wie vor in hohem Umfang selbst Opfer von Diskriminierungen und Gewalt in unterschiedlichen Formen. Zum anderen wächst der Anteil derjenigen Frauen, die sich an Mobbing (zurzeit besonders brisant das Cybermobbing), rechtsextremen Gewalttaten sowie anderen Formen von Gewalt beteiligen.

■ Themen, Ziele und Angebote

Ausgehend von den beschriebenen Aspekten, die die Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen prägen, werden folgende Themen in der Mädchensozialarbeit bearbeitet:

- Mädchen und junge Frauen im Übergang Schule-Ausbildung-Beruf (dazu gehören sowohl die gendersensible schulbezogene Jugendsozialarbeit als auch gendersensible Hilfen und Förderangebote zur Berufsorientierung, Berufsvorbereitung und die Begleitung während einer Ausbildung)
- Mädchen mit Gewalt- und Missbrauchserfahrungen.
- Mädchen und junge Frauen mit Erfahrungen in der Prostitution
- Wohnsitzlose bzw. obdachlose Mädchen und junge Frauen
- Delinquente Mädchen und junge Frauen
- Alleinerziehende, jugendliche Mütter
- Heiratsmigrantinnen
- Au-Pairs
- Illegal in Deutschland lebende Mädchen und junge Frauen
- Mädchen, die von Mädchenhandel oder Zwangsverheiratung betroffen sind, jugendliche weibliche Flüchtlinge

Die Themenvielfalt zielt auf eine ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung und multidimensionale Förderung vorhandener Ressourcen: Im Sinne des Empowerment befähigt die Mädchensozialarbeit Mädchen und junge Frauen

- sich selbst als Mädchen und Frau kennenzulernen und anzunehmen,
- ihre soziale Lage abzusichern und eine Berufsperspektive zu entwickeln,
- eine eigenständige Lebensführung zu ermöglichen,
- sich einzumischen und dafür notwendige Argumentationshilfen, Anregungen und Informationen zu haben und
- für ihre Bedürfnisse und Wünsche einzustehen und sie durchsetzen zu können

Dabei kommt non-formalen Bildungsangeboten und der präventiven Arbeit, die mit mädchenspezifischer Methodik Lernfelderfahrungen vermitteln, eine hohe Bedeutung zu. Angebote zur Gesundheits- und Medienbildung gehören genauso in die Angebotspalette wie Kreativ- und Handwerksangebote.

Mit diesen Angeboten verfolgt die Mädchensozialarbeit die Ziele,

- parteilich die unterschiedlichen Lebenslagen der Mädchen und jungen Frauen aufzuzeigen,
- die Belange der Mädchen und jungen Frauen ins Blickfeld zu bringen und in den jugendpolitischen Diskurs zu tragen,

- Lobbyarbeit für Mädchen und junge Frauen zu machen, die sozial benachteiligt sind, am Rande der Gesellschaft leben, arbeitslos oder ohne Wohnung sind,
- politische Interessenvertretung auf Bundesebene für Mitgliedsverbände und Einrichtungen der evangelischen Jugendsozialarbeit zu sein,
- Jugendsozialarbeit im Sinne der Genderthematik konzeptionell weiter zu entwickeln und den fachlichen Austausch innerhalb des Verbandes zu fördern,
- Informationsweitergabe und Beratung der Mitgliedsverbände zu gewährleisten,



- das Gespräch zwischen Wissenschaft, politischen EntscheidungsträgerInnen und Praxis zu initiieren und aufrecht zu erhalten,
- die Mädchenarbeit in Kirche und Diakonie zu stärken und
- mit anderen Verbänden und AkteurInnen der Mädchensozialarbeit zu kooperieren, um gemeinsam Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen zu verbessern.

■ Unabdingbar notwendig!

Mädchensozialarbeit ist ein unabdingbarer Ansatz der Jugendsozialarbeit! Daher setzt sich die BAG EJSA in der Fachöffentlichkeit und gegenüber der Politik für Folgendes ein:

Die (fach)politische Verankerung des Ansatzes und seine Eigenständigkeit neben der Jungensozialarbeit!

Die Interessen und Bedürfnisse von Jugendlichen aller Geschlechter müssen differenziert in allen Handlungsfeldern der Jugendsozialarbeit wahrgenommen werden. In der genderbezogenen Arbeit gibt es kein Entweder-Oder. Deshalb ist neben dem Erhalt der mädchenorientierten Strukturen eine flächendeckende Implementierung einer adäquaten Jungenarbeit unverzichtbar, denn geschlechtersensible Arbeit besteht aus Mädchen- und Jungenarbeit, Koedukation und Crosswork.

Die nachhaltige Absicherung der Mädchensozialarbeit in allen Förderrichtlinien und in der Umsetzung des SGB VIII!

Im SGB VIII § 9 Abs. 3 wird als allgemeines Ziel der Kinder- und Jugendhilfe die Gleichstellung von Mädchen und Jungen formuliert. De Facto gibt es jedoch ein Vollzugsdefizit. Vor allem mädchenspezifische Angebote werden abgebaut, obwohl der Bedarf nachweislich gegeben ist. Das ist so nicht hinzunehmen. Deshalb fordern wir eine angemessene finanzielle Ausstattung und institutionelle Förderung der Mädchensozialarbeit.

Die strukturelle Umsetzung gendergerechter Jugendsozialarbeit!

Die Kategorie »Geschlecht« ist bei einer lebenslagenorientierten Jugendsozialarbeit wesentlich zu beachten. Dies muss auch in Planung und Konzeptentwicklung umgesetzt werden. Geschlechtsspezifische Aspekte sind u. a. in die Bereiche Qualitätsentwicklung/-sicherung und Qualifizierung der MitarbeiterInnen verbindlich einzubeziehen.

Quellen und Literatur

Bail, Ulrike/Crüseemann, Frank (2006): *Bibel in gerechter Sprache*; 4. Auflage 2014; Gütersloh

Nave-Herz, Rosemarie (1997): *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*; herausgegeben von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung; Download: www.politische-bildung.de/niedersachsen/frauenbewegung.pdf (Zugriff: 18.8.2017)

Christiane Giersen (2010): *Arme Mädchen? Oder: Wer differenzierter schaut, nimmt mehr wahr!* in: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (Hrsg.): *JugendARMUT? NEIN danke! Evangelische Jugendsozialarbeit gegen soziale Ausgrenzung*; Stuttgart; Themenheft 1/2010

Giersen, Christiane (2011): *Alphamädchen und Bildungsgewinnerinnen- Vernebelungstaktiken in der Bildungsdebatte*; in: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (Hrsg.): *Lebensmittel Bildung. Evangelische Jugendsozialarbeit für Befähigung und Teilhabe*, Themenheft 1/2011

